

Das Preußengut

Ein Theaterstück von Kore Mann

Ein heruntergekommener Gutshof in Preußen Ende 1944

Die Frau, die Stiefmutter von Ferdinand und Marie

Der Vater, liegt im Sterben, im Koma

Der Sohn, Ferdinand, kommt gelähmt aus dem Krieg zurück

Die Tochter, Marie, jünger als der Sohn

Ella, die verstorbene Geliebte des Sohnes

Der Bauer, ein alternder Junggeselle

Ein Junge

*Die Küche des Gutshofs die ziemlich vernachlässigt wirkt.
Ein junger Mann sitzt im Rollstuhl an einem schweren Holztisch. Er starrt düster vor sich hin.
Seine Schwester rührt am Herd in einem Topf.*

Ferdinand: Wann ist sie gegangen?

Marie: Sie ist nicht gegangen, sie ist abgehauen, bei Nacht und Nebel.
*Ferdinand seufzt tief, sein Blick wird hoffnungslos.
Marie bemerkt dies.*

Marie: Egal, sie konnte sowieso nicht gut kochen.
Sie stellt vor ihren Bruder einen Teller Kartoffelsuppe und setzt sich um gemeinsam mit ihm zu essen.

Ferdinand: Bist du von allen guten Geistern verlassen? Wie willst du das schaffen? Du kannst nicht alles alleine machen...kochen, das Haus instand halten, die Felder bewirtschaften...

Marie *unterbricht ihn*: Iss jetzt! Du musst essen!
*Sie löffelt ihre Suppe und geht nicht weiter auf den verzweifelten Ferdinand ein.
Plötzlich gibt es einen Knall. Ferdinands Teller liegt auf dem Boden und seine Suppe verteilt sich auf den Dielen.*

Ferdinand: Dieser verdammte Rollstuhl... wir gehen zugrunde und ich kann nichts dagegen tun!
Maries Gesicht ist eine Maske, sie steht auf und holt einen neuen Teller voll mit Suppe für ihn.

Marie: Warte erstmal bis der Krieg zu ende ist.

Sie fährt ihm durch das wirre Haar, doch sein Blick bleibt verzweifelt auf den Boden gerichtet.

Marie: Dann wird alles besser...wir müssen durchhalten, Ferdinand! Bitte, tu mir den Gefallen und iss jetzt! Ich brauch dich doch...ohne dich schaff ich's nicht!

Es sind Schritte zu hören von hohen Absatzschuhen.

Eine hagere, ältere Frau kommt in die Küche, sie ist herrschaftlich gekleidet und sorgfältig frisiert.

Die Frau: Was war das für ein Lärm.

Niemand antwortet ihr. Sie zieht abfällig ihre aristokratische Augenbraue in die Höhe als sie die Suppe auf den Dielen sieht.

Die Frau: Wo ist Alma? Ich möchte jetzt mein Abendessen im Esszimmer serviert bekommen.

Marie: Alma ist nicht mehr da! Auf dem Herd steht Suppe, nimm dir davon.

Ein eisiger Blick trifft die Geschwister. Langsam zieht sie sich die Handschuhe aus fein gewebter Spitze von ihren langen Fingern und schlendert zu der Kammer neben der Küche, deren Tür weit offen steht.

Die Frau: Wie geht es ihm heute?

Ferdinand *aufbrausend*: Er lebt leider noch immer!

Marie *legt beruhigend ihre Hand auf die des Bruders*: Sein Zustand hat sich nach wie vor nicht verbessert.

Ferdinand: Für eine sich vor Sorgen um ihren Mann verzehrende, liebevolle Ehefrau bist du immer verdammt herausgeputzt. Ist das schon wieder ein neuer Rock?

Die Frau: Der Krieg und all seine tragischen Folgen sind für mich kein Grund mich gehen zu lassen - ganz im Gegensatz zu dir, werter Stiefsohn.

Sie rümpft die Nase als sie an Ferdinand vorbei zum Herd schreitet und wedelt mit ihrem Spitzenhandschuh vor dem Suppentopf herum.

Die Frau: Und wie soll das in Zukunft ohne Alma vonstatten gehen...?

Marie: Du nimmst dir einen Teller voll Suppe, genau wie ich es gesagt habe...

Ferdinand: Tja, werter Stiefmutter, der Krieg zieht auch an dir nicht spurlos vorüber!

Die Frau, *ihr Blick bleibt eisig und unberührt*: Tja, scheint so...

Mit der Kartoffelsuppe geht sie ins Esszimmer um dort zu dinieren.

Ferdinand: Warum bist du nur immer so freundlich zu ihr?

Marie *ihre Suppe löffelnd*: Vater würde es so wollen!

Ferdinand: Vater ist ein Dummkopf! Er hat sich von ihr täuschen lassen, von Anfang an war sie nur auf sein Geld und das Gut aus!

Marie: Das ist jetzt wahrlich kein Geheimnis mehr... bist du mit dem Essen fertig?

Sie räumt die Teller weg.

Ferdinand *deutet zur Kammer hinüber*: Heute Nacht wache ich wieder über ihm! Morgen ist Sonntag! Ich möchte, dass du dich wenigstens an einem Tag in der Woche ausschläfst!

Marie: Es geht mir gut! Mach dir um mich keine Sorgen! Komm, wir müssen dich noch waschen!

Sie schiebt ihn in seinem Rollstuhl von der Bühne.

Es ist eine Vollmondnacht.

Das Gut grenzt an einen Eichenwald. Eine Eiche sticht aufgrund ihrer imposanten Größe und ihrer bizarr verknoteten Äste besonders hervor. Ihr Stamm teilt sich in einem V-Winkel in eine zweite Eiche. Die Umrisse einer an dem Baum kauern Frau sind in der vom Mond beleuchteten dunklen Nacht zu erkennen.

Man hört wunderschönen Gesang, mystische Töne, die nicht von dieser Welt zu sein scheinen.

Ferdinand sitzt im Dunkeln in seinem Rollstuhl auf der Bühne. Er hält eine Pistole in der Hand und dreht und wendet sie während er dem Gesang lauscht.

Er zittert stark und sackt in seinem Rollstuhl in sich zusammen als der Gesang endet.

Der ruhige Schatten der Frau ist jedoch weiterhin zu sehen.

Ferdinand: Ella, ich kann es nicht! Ich kann es nicht! *Er weint*. Ich bin so feige! So feige! Wenn du wüsstest was ich alles getan habe! Du würdest mich hassen! Du würdest mir ins Gesicht spucken! Immer bin ich weggerannt... beim kleinsten Laut eines Schusses hat ich Angst... nie hab ich mich dran gewöhnt, so wie die andern. Ich hab alle im Stich gelassen, hab zugesehen wie sie verbluten, verrecken und verfaulen. Hab sogar den Hans... da liegen lassen. Hab mich nicht umgedreht nach ihm, auch nicht als er meinen Namen gebrüllt hat... immer und immer wieder hat er nach mir geschrien, selbst als ich schon so weit weg war hab ich ihn gehört. Die Bombe hat ihn einfach zerfetzt... er war nur noch ein Stumpen und ich hab ihn allein sterben lassen... Genau wie dich. Alles Rennen hatte keinen Sinn! Ich war doch nicht schnell genug. Ich wollt immer nur bei dir sein. Ich wollt nicht sterben, weil ich bei dir sein wollte. Aber ich war nicht schnell genug. Ich hab

keinen Wert hier in dem Leben! Niemandem bin ich was nütze, schon gar nicht dir. Du warst so gut! So schön! Und ich war nicht schnell genug bei dir! Das mir das passiert ist geschieht mir recht, es ist die schlimmere Strafe als der Tod... sei froh das du mich nicht heiraten musstest, sei froh... den Ferdinand den du liebtest, den hat es bei all der Rennerei zerfetzt... den hat es einfach zerrissen, wie den Hans...

Licht geht an. Marie kommt auf die Bühne, geht zum Wasserhahn und füllt sich ein Glas Wasser.

Marie: Du bist noch wach? Kannst du auch nicht schlafen wegen des Sturmes?

Ferdinand *scheint verwirrt*: Sturm?

Marie *kommt näher*: Ja, der Sturm, der draußen wütet. Die Äste der Eiche schlagen so gegen mein Fenster das es... das es mir unheimlich ist und ich nicht schlafen kann.

Ferdinand *blickt auf zu Marie*: Unheimlich weil sich Ella da erhängt hat?

Marie *weicht seinem Blick aus*: Ich würde die Äste am liebsten abschneiden wollen...

Ferdinand *aufbrausend*: Nichts machst du! Du lässt die Hände von dem Baum! Unter diesen Ästen wollten wir heiraten...

Marie *legt schnell tröstend die Arme um ihren Bruder*.

Marie: Ich weiß, tut mir leid, dass ich das gesagt habe. Der Sturm macht mir nur Angst...

Sie sieht die Pistole in seinen Händen, die er im Schoß versteckt hält.

Marie *entsetzt*: Was soll das? Gib sie mir! Gib sie mir! *Sie nimmt die Pistole schnell an sich*. Hast du **sie** etwa wieder gehört? Antworte mir!

Er bejaht indem er mit dem Kopf nickt.

Marie: Ferdinand...Ferdinand... *sie wirkt sehr hilflos*... so häufig in letzter Zeit. Warum?

Er antwortet nicht und zuckt nur mit den Achseln.

Marie: Was kann ich tun? Wie kann ich dir nur helfen?

Ferdinand, *schaut sie an und wirkt fast böse*: Um Gotteswillen Marie, du tust viel zu viel! Und ich – ich bin dir nur eine Last! Ein Klotz am Bein! Ohne mich hättest du diesen verfluchten Ort schon längst verlassen können.

Marie, *ist jetzt wütend*: Sei still! Hör endlich auf so etwas zu sagen! Unser Gut ist nicht verflucht! Wir haben wunderbare Zeiten hier verbracht, unsere ganze gemeinsame Kindheit! Mit Mutter, mit Vater, mit allen! Niemals werde ich es verlassen! Seit so vielen Generationen lebt unsere Familie hier! Es ist alles was wir haben!

Ferdinand *blickt in die Kammer in der der kranke Vater liegt*: Ja, aber nicht mehr lange! Dafür hat er gesorgt!

Marie: Verurteile ihn nicht! Er wusste nicht was er tat! Er war nicht mehr bei Sinnen!

Sie weiß nicht wohin mit der Pistole...

Ferdinand: Das ist keine Entschuldigung! Er hat seine Kinder verraten! Wenn er uns geliebt hätte, hätte er sich nicht von dieser Hexe überreden lassen das Testament zu ändern! Ein liebender Vater sorgt für seine Kinder und lässt sie nicht im Stich...*er bricht ab und lässt den Kopf hängen...* das liegt wohl in unserer Familie...

Marie: Sei endlich still! Es spielt keine Rolle ob sie die Haupterin ist, oder nicht! Was kann sie schon tun? Sie kann uns schließlich nicht aus unserem Haus verjagen!

Ferdinand *zynisch*: O Marie, manchmal bist du so was von naiv! Natürlich kann sie das tun, nur solange er lebt gehört das Gut noch uns! Sie ist eine Hexe! Sie wird uns alle umbringen!

Marie *verzweifelt*: Ferdinand, hör auf! Hör auf! Was ist nur mit dir!? Ich hab solche Angst um dich! Ich hab solche Angst, dass du dich erschießt und ich ganz allein bin! *Sie presst die Pistole an ihr heißes Gesicht.* Ich werd das alles nicht zulassen! Wir müssen durchhalten bis der Krieg vorbei ist, dann wird alles wieder gut! *Sie möchte die Pistole in einer Kommode wegsperren.*

Ferdinand: Nein, leg sie zurück in das Geheimversteck! Solange diese Frau in unserem Haus ist möchte ich eine Pistole griffbereit haben! Marie, mach dir keine Sorgen, ich werd mich nicht umbringen! Komm her! *Sie umarmen sich.* Ich pass auf dich auf, ich verspreche es dir! Leg dich in der Kammer auf das Beistellbett, ich möchte hier noch sitzen bleiben, ich kann sowieso nicht schlafen.

Der Morgen dämmt schon zu einer fortgeschrittenen Stunde, lautes Poltern an der Haustür im Hintergrund ist zu hören. Schritte von hochhackigen Schuhen, danach Stimmen.

Ferdinand schreckt hoch, er war in seinem Rollstuhl sitzend eingeschlafen. Marie kommt aus der Kammer, ihr Haar ist wirr und sie wirkt sehr blass.

Ein derber, aufgeschwemmter Mann poltert humpelnd, ein steifes Bein hinter sich herziehend, in die Küche, gefolgt von der Frau in einem cremefarbenen, eleganten Kostüm.

Der Mann: Die Leute stehlen dir die Kartoffeln von den Feldern, Marie!

Ferdinand *rollt sich zwischen den Mann und Marie*: Ich wüsste nicht was dich unsere Felder angehen!

Der Mann: Halts Maul, du Krüppel! Mit dir sprech ich nicht!

Ferdinand packt ihn am Arm und verdreht den so, dass der Mann vor ihm auf den Boden sinkt.

Ferdinand: Du stinkender Nichtsnutz, benimm dich oder ich jage dir das nächste Mal wenn du unseren Grund und Boden betrittst eine Kugel in den Kopf!

Der Mann befreit sich umständlich, er wirkt etwas verdattert.

Der Mann: Ist ja gut! Ich wollte doch nur helfen. Schließlich arbeitet Marie auf den Feldern so hart. Wär doch schade, wenn alles umsonst ist!

Die Frau *mischt sich ein*: Das ist äußerst nett von Ihnen Marie so beizustehen in dieser harten Zeit. Wollen Sie vielleicht das Frühstück mit uns zusammen einnehmen, schließlich haben Sie Marie ja noch mehr zu sagen... *Sie lächelt geheimnisvoll.*

Ferdinand *sehr wütend*: Weib, das hier ist immer noch unser Gutshof und wen wir zum Frühstück einladen bleibt uns überlassen...

Der Mann *zieht ein großes Messer, springt vor und greift sich Marie, die er an sich presst und ihr die Klinge an die Kehle setzt. Die Frau wirkt erschrocken und Ferdinand erstarrt. Der Mann grinst hämisch, so als hätte er Ferdinand eins ausgewischt, weil niemand damit gerechnet hat, das er ein Messer zieht. Er wirkt sehr selbstsicher als er meint:*

Der Mann: Maul halten, Krüppel! Regel Nummer eins: Niemand droht mir! Regel Nummer zwei: Es weiß doch jeder im Dorf, dass diese Dame hier *mit dem Kopf deutet er auf die Frau* die wahre Herrin vom Gutshof ist. Ein Krüppel der langsam durchdreht und eine unverheiratete, dürre Jungfrau brauchen schließlich keinen Gutshof... Regel Nummer drei: Ich bin der einzige heiratsfähige Mann im Dorf, alle andern sind tot, oder noch Kinder. Du tust gut daran auf meinen Hof mitzukommen, Marie, da musst du dich nicht krumm arbeiten und Krüppel pflegen und der Frau Mama schick ich ein paar Kriegsgefangene zur Bewirtschaftung von eurem Hof rüber. So verkümmert er nicht. Tja, so ändern sich die Zeiten. Früher wart ihr noch die hohen Leute und einer wie ich war euch zu schlecht, doch jetzt hab ich im Dorf das sagen. Und wenn ihr hier gut leben wollt, dann müsst ihr nur tun was ich will. *Er geht langsam mit Marie Richtung Küchentür.*

Danke, werter Dame, für die Einladung zum Frühstück, aber ich hab noch viel Arbeit vor mir, schließlich ist gerade Erntezeit und meine Felder quellen über vor Getreide.

Aber in drei Tagen komm ich wieder und hol dich ab, Marie! *Er dreht sie zu sich um und versucht Marie gierig zu küssen, doch sie windet sich in seinen Armen und schafft es sich von ihm loszureißen. Er sieht dümmlich drein.*

Mach dich bereit, Marie, oder ich bin nicht mehr so nett wie heut! *Mit dem Finger zeigt er auf Ferdinand.* Und deine Kugel schreckt mich nicht! Ich hab mehr Leute und Kanonenrohre als dir lieb sein wird! Also heb sie dir besser für dich selber auf!

Er lacht laut und hämisch und schaut Marie plötzlich schuldbewusst an.

Entschuldige Marie, wegen des Messers! Wirklich, du wirst es gut haben bei mir, das kann ich dir versprechen. *Er verschwindet.*

Stille.

Die Frau richtet sich ihre Frisur und klatscht in die Hände.

Die Frau: So, da Alma nicht mehr bei uns ist, hoffe ich, du richtest für uns Frühstück an?

Sie sieht zu Marie hinüber, die mit eingeklappten Schultern in der Mitte des Raumes steht.

Ferdinand lässt einen Schrei los und er stürzt sich mit seinem Rollstuhl auf die Frau. Sie springt die drei Eingangstufen zur Küche empor, die für Ferdinand ein unüberwindliches Hindernis darstellen.

Mit einem eisigen Lächeln blickt sie auf ihn hinunter.

Die Frau: Auch mir jagst du in deinem klapprigen Stuhl keine Angst ein.

Sie verlässt den Raum.

Ferdinand rollt zur Küchenvitrine wo die Pistole versteckt ist.

Ferdinand: Ich bringe sie um! Ich bringe sie um! Marie, verdammt, hilf mir! Was ist nur los mit dir?

Marie hindert ihn daran die Pistole herauszunehmen und fällt ihm weinend in die Arme.

Zum ersten mal spricht sie, seitdem sie aus der Kammer kam.

Marie: Der Vater ist tot! Ferdinand, als ich heut morgen aufgewacht bin, war der Vater tot!

Die Geschwister sitzen am Tisch, beide haben den Kopf in den Händen vergraben.

Ferdinand: Marie, ich meine es ernst! Sie wird niemandem fehlen, wenn sie tot ist.

Marie *außer sich*: Bist du wahnsinnig, ich bringe doch keinen Menschen um! Ich weiß nicht was mit dir da draußen im Krieg passiert ist, aber es hat dich zu einem wilden Tier gemacht... *Sie hat sogleich ein schlechtes Gewissen und bereut ihre Worte.*

Es tut mir leid. Ich wollte dich nicht...

Ferdinand: Schon gut! Aber was sollen wir tun? Dieser Drecksack rückt in ein paar Tagen mit irgendwelchen alten Knechten und Gewehren an und ich sage dir, diese Frau da wird uns in den Rücken fallen, dass sie gemeinsame Sache mit diesem Schweinebauern macht, sieht ihr ähnlich. Gleiches zieht sich schließlich an. Aber was sollen wir tun, wenn wir uns deiner Meinung nach nicht mit Waffengewalt wehren sollen?

Marie: Das ist Wahnsinn! *Sie vergräbt ihr Gesicht tiefer in den Händen und zieht die Luft ein.* Auf gar keinen Fall kann er mich zwingen mit sich zu gehen. Im schlimmsten Fall wird er mich erschießen, aber dann hat er sein Ziel nicht erreicht. Und was **sie** betrifft, **sie** kann uns nicht in den Rücken fallen. Sie braucht mich. Ich kenne jeden Hektar dieses Gutshofes und halte ihn wenigstens einigermaßen instand. Wenn der Krieg vorbei ist und die Männer zurückkehren, werde ich genügend Knechte einstellen und alles wird wieder wie früher sein.

Ferdinand *verbittert*: Meine reine, gute und schöne Schwester... als wäre sie nicht von dieser Welt...ich werde dich nicht schützen können vor den Greultaten die geschehen werden...
Sie dreht die großen Augen gen Himmel.

Marie: Bitte, hör endlich auf, so zu reden. In jedem Menschen steckt etwas Gutes, auch wenn... wenn man es im ersten Moment nicht finden kann. Selbst in **ihr** wird es so etwas geben. Du weißt nicht was ihr wieder fahren ist ...

Ferdinand: Hör auf! Was wird sie schon Schreckliches erlebt haben? Das ihre Familie verarmt ist weil ihr Vater das ganze Geld versoffen hat ist das einzig Dramatische was ihr wieder fahren ist. Praktischer Weise angelte sie sich jedoch so schnell unseren Vater, das sie niemals unter dieser Armut leiden musste. Die Rolle der verwöhnten, reichen Gutsherrin kostet sie wohl hier bei uns stärker aus als jemals zuvor. Begreife doch einfach, Schwesterherz, das manche Menschen einfach von Grund auf schlecht sind...

Marie: Es tut mir leid, ich möchte nicht, dass du dich aufregst. Du warst im Krieg. Hast unvorstellbar Schlimmes erlebt, ich möchte dir nur helfen. Dir Zuversicht schenken, dass du wieder ans Leben glauben kannst... nach all dem Tod...
Ferdinand wird still. Ein Schatten legt sich über ihn.

Ferdinand: Das hätte nur Ella geschafft.
Marie senkt den Blick.

Marie: Ich muss gehen und Vater`s Beerdigung organisieren. Es wäre mir lieb, wenn du die Totenwache übernimmst...Ich bringe das nicht über mich...
Sie geht ab und Ferdinand bleibt zurück.
Licht blendet langsam aus.
Wieder der schwarze Umriss der Frau unter der Eiche. Wieder der überirdische Gesang. Ferdinand sitzt zusammen gesunken in seinem Rollstuhl. Er schläft. Die Frau löst sich langsam im Dunkeln von der alten Eiche und geht zu Ferdinand hinüber. Sie trägt ein wunderschönes, weiß-seidenes Gewand und streckt die nackten Arme nach ihm aus, streichelt ihm über das Haar, die Wangen und ohne das er davon geweckt wird, beugt sie sich zu ihm hinunter und küsst ihn sanft. Dann verschwindet sie wieder in der Dunkelheit des Waldes.

Die Bühne ist leer. Kirchenglocken sind zu hören, dann das eintönige Beten des Rosenkranzes. Licht wird hochgefahren und Marie kommt auf die Bühne. Sie verschwindet in der Kammer neben der Küche und kommt mit verschiedenen Laken unter dem Arm heraus. Sie verstaut sie und sinkt schließlich auf einen Stuhl nieder und beginnt zu weinen. Die Frau kommt elegant in Schwarz gekleidet, stellt sich neben die leise weinende Marie und hebt langsam den schwarzen Schleier aus dem Gesicht.

Die Frau: Nicht doch! Du musst doch nicht weinen. Der Tod war doch eine Erlösung für ihn. Etwas Besseres hätte ihm in seinem Zustand nicht geschehen können. *Sie verzieht spöttisch ihre Mundwinkel. Wieder streift sie sich die Handschuhe aus Spitze von ihren langen Krallenfingern. Hast du schon gepackt, mein Kind? Du weißt, du wirst bald abgeholt. Kalt fügt sie hinzu: Deine Dienste werden hier nicht mehr benötigt. Der spinnenartige Zeigefinger legt sich unter Marie's Kinn und zieht ihren Kopf nach oben, damit sie der Frau in die Augen blicken muss. Aber für ein verwöhntes Mädchen aus gehobenen Kreisen hast du gute Arbeit geleistet. Das hätte ich dir gar nicht zugetraut. Die Frau tätschelt Marie die Wange. Hopp, hopp, mach dich fertig zum Abflug, mein Vögelchen. Geschäftig geht sie zur Tür und lässt Marie auf dem Stuhl hinter sich.*

Marie steht auf und sagt mit fester Stimme: Ich werde niemals von hier weggehen!
Langsam dreht sich die Frau wieder um. Ihre Augen zu engen Schlitzen verengt.

Die Frau: Doch, doch, mein Schätzchen, das wirst du! Ich habe nämlich meinen kleinen Handel mit dem guten Bauern, aber sei unbesorgt, er wird für dich sorgen. Du hast Glück, das Bett mit dem einzigen Mann zu teilen der noch im Stande ist das zu tun was für das Kinderkriegen unerlässlich ist. Ist das nicht schön, ein Heim und Familie. Sieh nur, wie gut ich zu dir bin, jetzt nach dem du alles verloren hast. Du kannst ganz beruhigt sein und was deinen Bruder betrifft, für ihn wird ebenfalls gesorgt sein, hab keine Angst... *Sie wirft Marie ein eiskaltes Lächeln zu... Jetzt wird Marie wütend.*

Marie: Was bildest du dir ein! Wie kannst du es wagen, uns so zu behandeln nach alledem was mein Vater für dich getan hat! Ohne ihn hättest du dein Leben in der Gosse verbracht! Ich verlange von dir, dass du jetzt, wo Vater tot ist, Ferdinand und mir mit Respekt und Achtung begegnest! Es sollte dir klar sein, dass du nur gemeinsam mit uns das Gut halten kannst und du solltest aufhören, dich von diesem Schweinebauern an der Nase herum führen zu lassen, er ist nur darauf aus unseren Gutshof früher oder später zu übernehmen, weil er genau weiß, dass du keine Ahnung davon hast, wie man einen landwirtschaftlichen Betrieb leitet...
Das eisige Lächeln auf dem Gesicht der Frau hat sich nicht verändert, im Gegenteil, es gräbt sich weiter darauf ein.

Die Frau: Pack deine Sachen, Marie, oder du gehst nur mit dem was du am Leibe trägst!
Sie wendet sich ab um die Küche zu verlassen.
Genauso wie dein Bruder, der in der Irrenanstalt auch nicht mehr benötigt!
Die Tür schließt sich hinter der Frau. Marie möchte ihr wütend hinter her rennen, da kommt Ferdinand vom Garten in die Küche gerollt..

Ferdinand: Marie! Hilf mir über die Schwelle!
Marie geht zu ihm. Sie weint und hantiert angestrengt mit dem Rollstuhl.

Ferdinand: Sie war gerade bei dir und hat versucht dich raus zu werfen, nicht wahr?

Marie nickt unter angehaltenen Tränen.

Ferdinand *seufzt und sagt in sich versunken*: Ella hat mich heute Nacht wieder besucht. Sie war wunderschön, ihr Haar, das leuchtete, das hättest du sehen müssen, Marie. Sie erzählte mir von den Kindern, die wir bekommen hätten, ein Mädchen und einen Jungen, mit blonden Locken, wie die ihren und beide hätten Sommersprossen gehabt. Sie klang glücklich. Ganz zart war ihre Stimme... und sie sagte, dass die Frau mich in die Anstalt bringen will. Sie sagte mir, ich muss sie töten, wenn ich mit dir weiter hier leben möchte.

Marie, die vor ihm kniet, während er ihren Arm streichelt, springt auf.

Ferdinand: Marie, es bleibt uns nichts anderes übrig! Glaube mir ein Leben weniger in dieser Zeit, macht alles nicht schlechter...

Marie *unterbricht ihn*: ...aber auch nicht besser!

Ferdinand: Marie, bitte, du wolltest doch kämpfen? Du wolltest doch alles dafür tun das wir das Gut behalten können? Sieh mich nicht so an, es ist Vater's Schuld. Durch seinen Verrat treibt er uns dazu. Er wird sie auf dem Gewissen haben, nicht wir! Ich werde jedenfalls nicht tatenlos zusehen, wie sie uns verkauft und herumschubst wie Schachfiguren auf dem Spielbrett... Das werde ich nicht zu lassen. Mach dir keine Sorgen, du wirst nicht dabei sein wenn ich es tu...

Marie blickt ihn mit erstarrtem, kreidebleichem Gesicht an.

Ferdinand: Tu mir den Gefallen und geh jetzt zu unserer Nachbarin. Bitte sie um ihre Hilfe! Erklär ihr, dass dieser verfluchte Schweinebauer dich rauben und verschleppen will. Sie ist eine Frau, sie wird dich verstehen. Sie soll dir ihre drei französischen Arbeiter zu unserer Unterstützung mitgeben. So werden wir diesen dreckigen Bauer in die Flucht schlagen! Hörst du, Marie! Tu was ich sage!

Marie starrt ihn nur weiterhin stumm an.

Ferdinand: Marie, das ist unsere einzige Chance! Geh jetzt! Geh!

Ferdinand ist alleine in der Küche, es wird immer dunkler. Er wartet auf Marie. In seiner Hand ist die Pistole. Der kalte Wind, ein Vorbote des nahenden Winters, heult um den Gutshof. Ferdinand nickt fast ein, doch das Klappern der Absatzschuhe reißt seinen Kopf in die Höhe.

Die Frau, ganz in Schwarz, betritt die Bühne. Sie stellt einen Topf voll Suppe vor Ferdinand auf den Tisch.

Die Frau: Hier, von dem zukünftigen Mann deiner Schwester. Er schickte seine Magd damit vorbei und lässt dich und Marie recht herzlich grüssen. Ist das nicht liebenswert von ihm? Bedient euch! Ach übrigens, er wird uns morgen den angesagten Besuch abstatten...

Sie kehrt Ferdinand beim verlassen der Küche den Rücken zu. Er sitzt mit dem Gesicht zum Publikum und hat sich die ganze Zeit über nicht zu der Frau umgedreht.

Ferdinand *ruft sie*. *Die Frau bleibt stehen und wendet sich ihm zu, während er weiterhin nach vorn ins Publikum spricht.*

Was ist damals geschehen? An dem Tag, an dem Ella starb?

Die Frau setzt ein bedauerliches Lächeln auf.

Die Frau: Ach ja, das war ein schrecklicher Tag! Damals lag dein Vater laut schreiend mit seiner Kopfwunde dar nieder und die arme Ella und Marie taten ihr bestes um ihn zu versorgen. Doch - eine einfältige Magd und ein verwöhntes, reiches Mädchen – wie sollten sie diese schwierige Aufgabe ohne Arzt bewältigen? Du kennst deinen Vater, er nahm kein Blatt vor den Mund und Ella war ihm von der Stunde an, in der er sie in deinem Bett erwischt hat ein Dorn im Auge, wie du sicher weißt... Gott sei dank erlitt sie damals eine Fehlgeburt, denn wie hätte dein Vater, ein angesehener Mann, der sich politisch dermaßen engagierte, einen Bastard in seiner Familie erklären sollen... ähm, ich weiß nicht ob Ella es dir erzählte, aber dein Vater hat bei ihrem Sturz die Kellertreppe hinunter ein klein wenig nachgeholfen... Nun gut, zurück zu diesem besagten Tage... Er schimpfte Ella bereits seit Wochen aufgrund ihrer plumpen Fürsorge, so dass sie wieder einmal heulend hinaus in den Eichenwald eilte, weshalb ihr der Bote mit der traurigen Meldung von deiner Verwundung entging. Als sie zurückkehrte oblag es mir ihr die Nachricht kund zu tun, doch in meiner Verwirrung erzählte ich ihr, du seist tot. Ich tat das natürlich nicht absichtlich, aus den schnell dahingesagten, mehr genuschelten, als klar artikulierten Worten des Botenjungen entnahm ich eben diese Kunde. Als du kurze Zeit später hier eintrafst,... in... in deinem traurigen Zustand... war selbst ich überrascht. Für die arme Ella jedoch, kamst du zu unser aller Bedauern leider zu spät. *Ferdinand dreht sich zu ihr um, die Pistole in seinem Schoß immer noch versteckend.*

Ferdinand: Das dachte ich mir, dass du deine Finger im Spiel hattest...

Die Frau: Wie ich bereits erwähnte, ich tat es natürlich nicht absichtlich... *ein spöttischer Zug um ihre Lippen taucht auf.* Jedoch... wer weiß wozu es gut war, vielleicht hätte sie mit dir in deinem Zustand nichts mehr anzufangen gewusst. Vielleicht tat ich euch ja sogar einen großen Gefallen... Die Zeiten des Krieges sind hart und danach ist nichts mehr wie vorher... das ist sehr traurig... *Sie dreht ihm wieder den Rücken zu um zu gehen.*

Vorhang.

Ein Schuss fällt.

Pause.

Vorhang.

Ferdinand sitzt in sich zusammengesunken in seinem Rollstuhl, die rauchende Pistole in seinen Händen. Die Frau liegt nahe der Küchentür auf den Dielen.

Kein Laut ist zu hören, bis Marie durch den Eichenwald zur Seitentür hereingestürmt kommt.

Als sie die Frau sieht ruft sie entsetzt:

Marie: O Gott nein! Ferdinand nein! Das hast du nicht getan! *Sie eilt zu der Frau und untersucht sie.*

Gott sei dank, sie lebt! Sie atmet! O Gott sei dank! Schnell Ferdinand! Ich muss die Wunde untersuchen, O Gott, bring mir schon mal etwas zum auswaschen! Und Tücher...

Ferdinand reagiert nicht.

Marie *energisch*: Hast du nicht gehört was ich gesagt habe! Hilf mir!

Die Geschwister schauen sich unverwandt an.

Ferdinand *erwidert nur knapp*: Nein!

Marie: Was ist nur los mit dir! Du erschießt einen Menschen hier in unserem Haus... kaltblütig, wie, wie... ! Hier in unserem Haus, wo dich unsere Mutter erzogen hat, wo sie dir vorgelebt hat, was es bedeutet ein Herz zu haben!

Ferdinand *ruft außer sich vor Wut*: Soll sie verbluten, soll sie verrecken wie eine Kuh beim Schlachter, da auf unseren Dielen!

Marie *entsetzt unter Tränen*: Was ist nur los mit dir!? Was ist nur passiert? Ich möchte meinen Ferdinand zurück! Meinen Bruder der einen kranken Hund kilometerweit zum Tierarzt trägt, nur um weinend dabei zu sitzen wenn er stirbt. Mein Bruder der sich für Schwächere prügelt, der eine Frau von ganzem Herzen liebt und zu ihr steht, obwohl sie nicht seinem Stand entspricht...

Ferdinand: **Sie** hat sie umgebracht! **Sie** hat Ella umgebracht!

Marie *geht zu ihrem Bruder und bleibt im sicheren Abstand zu ihm stehen, als wäre er ein wildes Tier*:

Was redest du da!?

Ferdinand: Sie hat zu Ella gesagt ich sei tot! Deshalb hat sich Ella umgebracht...

Stille

Marie: Das wusste ich nicht! Der Bote sagte damals zu uns eindeutig du seist schwer verwundet und kommst bald nach Hause!

Stille.

Marie: Ich konnte nicht nachvollziehen weshalb sich Ella damals das Leben nahm, wo sie dich doch bald wieder haben sollte. Ich dachte es läge daran, weil sie ein Mensch mit einem schweren Gemüt war, eine Frau die nicht an sich glaubte und ihre Träume vergaß... die sich verurteilte dafür, das sie nicht mutig genug war in die Stadt zu gehen und Sängerin zu werden...

Ferdinand: Sei still! Wir wollten gemeinsam von hier weggehen! Sie hat die ganze Zeit über nur auf mich gewartet! Wie kannst du es wagen, sie so abzuwerten! Niemals hab ich auch nur ein schlechtes Wort über Konstantin verloren...

Marie *erstarrt. Dann umarmt sie ihren Bruder heftig*: Es tut mir leid! Es tut mir so leid!
Ferdinand *erwidert ihre Umarmung, bis die Frau laut stöhnt*.

Marie *löst sich von Ferdinand und geht wieder zu der Frau*: Ich werde ihr aber trotzdem helfen! Du musst ihr verzeihen, Ferdinand! So schwer es auch ist!

Stunden vergehen, es ist finstere Nacht. Marie ist in der Kammer, wo die Frau auf dem Bett des verstorbenen Vaters von ihr gepflegt wird, erschöpft eingeschlafen.

Ferdinand sitzt im Halbdunkeln auf der Bühne. Er weint leise. Unter der Eiche sind die zusammengekauerten Umrisse von Ella zusehen. Kein Gesang ist zu hören. Der Kopf der Frau unter der Eiche ist zwischen ihren Knien vergraben. Keine Regung.

Ferdinand *leise*: Ella?! Ella, wo bist du? Ich hab doch getan was du gesagt hast... Ella, bitte lass mich nicht allein! Warum lässt du mich gerade jetzt allein... gerade jetzt? Wo ich dich brauche... wo ich dich doch brauche? Bitte, ich fühl mich so schuldig... das frisst mich auf... das halt ich nicht aus. Bitte, komm und nimm es weg von mir! Bitte, hilf mir doch, komm und hilf mir! Ich brauche deine Liebe! Ich brauch sie... hör nicht auf damit! Hab das doch alles für dich getan, hab alle umgebracht nur um wieder bei dir zu sein, um dich wieder lieben zu können! Deshalb... *Er wird sehr ernst, sehr kalt.*

Und jetzt ist alles weg! Nichts mehr da!

Marie ist aufgewacht und kommt aus der Kammer. Es ist mitten in der Nacht. Ferdinand sitzt im Dunkeln und fährt die zusammen zuckende Marie, die ihn nicht gesehen hat, an:

Ferdinand: Warum bist du eigentlich alleine zurückgekommen? Und so spät? Hat dich unsere Nachbarin im Stich gelassen und du hast dich nicht nach Hause getraut?

Marie *sehr ernst*: Ich habe dort niemanden mehr angefounden.

Ferdinand *runzelt die Stirn*: Was soll das heißen?

Marie *ausweichend*: Was ich gesagt habe. Nur ihre 92 jährige Mutter war noch da... wie immer saß sie in ihrem Schaukelstuhl und starrte aus dem Fenster.

Nach dem Marie nicht weiter sprach erwidert Ferdinand unwirsch:

Ferdinand: Ja und? Wo sind die alle hin?

Marie: Sie sind geflohen... als eine der ersten hier in der Gegend. *Sie ist ganz damit beschäftigt blutige Tücher auszuwaschen.*

Ferdinand: Was verschweigst du mir?

Marie: Schon seit einiger Zeit geht das Gerücht um, dass die rote Armee ins Land einfallen wird. *Sie wringt die Tücher aus und ist ganz damit beschäftigt.*

Ferdinand: Marie, verdammt was soll das? Ich sitze hier in diesem verfluchten Rollstuhl eingesperrt in dieses Haus wie ein altes, verbrauchtes Tier im Zoo und bekomme nichts mit?! Jetzt rede verdammt noch mal!

Marie *leicht genervt*: Hör auf zu fluchen! Ich empfand es einfach nicht als wichtig! Ich dachte die deutschen Truppen schwächeln ein wenig, aber ich war sicher, dass sich das mit der Zeit wieder legt...

Ferdinand *böse*: Bist du verrückt, nichts legt sich! Deutschland geht unter, die Soldaten verrecken überall erbärmlich und können sich nicht mehr lange halten. Sie werden von diesem Verrückten in einen sinnlosen Tod getrieben wie Kühe zur Schlachtbank. Es wird niemals einen verdammt Endsieg geben. Ich hätte niemals gedacht, dass meine eigene Schwester so blöde ist und auch nur im Geringsten daran glaubt...

Marie: Schrei mich nicht an! Natürlich glaub ich nicht daran... aber ich glaube, der Krieg wird bald zu ende sein... und wir werden alles heil überstehen. Die Felder von unserem Gutshof werden wieder blühen und es wird uns an nichts mehr mangeln. Keine Entbehrungen mehr... alles wird wie früher sein...

Ferdinand *hört ihr nicht zu. Marie`s Worte sind wie Schall und Rauch in der Luft und er unterbricht sie:* Wie weit ist die Rote Armee schon vorgedrungen?

Marie *jetzt leise und niedergeschlagen:* Ich weiß es nicht. Die alte Frieda sagte nur, sie hätte alle weggeschickt, sogar gegen den Willen des Regimes. Sie sollen leben, hat sie gesagt. Ihre Urenkelin soll auch mal Kinder haben und mit dem was sie tragen konnten sind sie geflohen... Frieda meinte, sie hörte davon wie die Rußen...

Marie stockt und blickt auf die blutigen Tücher in ihren Händen.

Ferdinand *eindringlich:* Wie die Rußen was?

Marie *ruft heftig, fast den Tränen nahe:* Was weiß denn ich?! Keine Ahnung, ich weiß es nicht!

Ferdinand *sehr ernst:* Marie, du musst hier weg!

Marie: Auf gar keinen Fall. Eine Generation nach der anderen hat sich hier auf diesen Äckern und Feldern die Finger wund gearbeitet, mit Zahlen jongliert und etwas Prächtiges geschaffen. Das soll jetzt zu Ende sein? Unsere Familie hat Hunderten von widrigen Zeiten getrotzt, den letzten Krieg mit Verstand und Stolz überstanden. Da lassen wir doch jetzt nicht einfach alles im Stich und fliehen wie verscheuchte Straßenhunde ins Blaue hinein...

Ferdinand: Ich meine es ernst!

Marie: Du bist hier blöde, Ferdinand! Wie stellst du dir denn unsere Flucht vor? Sie haben uns alle Pferde, jedes einzelne Vieh genommen! Was sollen wir vor den Karren spannen? Oder soll ich dich in deinem Rollstuhl über die gefrorenen Ackerfurchen zerren...?

Ferdinand: Ich habe auch gesagt, dass **du** gehen musst, nicht ich!

Marie erstarrt. Sie sieht ihn an als sei er verrückt geworden.

Marie: Was redest du da! *Sie schreit ihn wütend an:* Was verflucht noch mal redest du da für einen Unsinn! *Sie sammelt mit neuer Geschäftigkeit alle Tücher wieder ein und möchte in die Kammer zurück.*

Für mich ist das Gespräch beendet!

Ferdinand versucht sie aufzuhalten. Doch Marie wird noch wütender.

Ich rede nie mehr mit dir!

Ferdinand *wird ebenfalls wütend:* Du bist so ein verdammter Sturkopf! Einmal in deinem Leben wirst du tun was ich will!

Marie ohrfeigt ihn.

Die Geschwister sehen sich in die Augen als würden sie ein Duell ausfechten..

Marie: Ich tue immer was du willst, aber dieses eine Mal kannst du es vergessen! *Sie lässt ihn links liegen und geht in die Kammer. Ferdinand bleibt zusammengesunken zurück. Nach kurzer Zeit kommt Marie wieder, um frisches Wasser zu holen.*

Ferdinand: Du wirst morgen sowieso von deinem Schweinebauer abgeholt. Dann hat sich das alles erledigt.

Marie: Wir werden uns verbarrikadieren. Hier in der Küche. Er wird wieder gehen! Genauso wie die Rußen. Wir werden uns vor ihnen verstecken, hier unten in der kleinen Vorratskammer. *Sie zeigt vor sich auf die Dielen.* Sie werden uns nicht finden.

Ferdinand *schreit plötzlich:* Du bist so verdammt naiv!

Marie *sieht in unbeeindruckt an:* Lieber naiv als ein hoffnungsloser, kalter Zyniker... *Sie geht zu Ferdinand.*

Aber bevor wir die Fenster und Türen der Küche mit Brettern verkleistern, werde ich dir noch beim waschen helfen. Soviel Zeit muss sein!

Sie schiebt ihn mit seinem Rollstuhl zur Tür.

Vorhang.

Es ist Morgen.

Ferdinand hämmert das letzte Brett vor eines der Küchenfenster, kein Lichtstrahl fällt mehr hindurch.

Marie: So, jetzt kann er kommen!

Die Geschwister sehen sich an, Ferdinand wirkt sehr erschöpft und hoffnungslos.

Sie warten. Die mächtige Wanduhr in der Küche schlägt eine volle Stunde nach der anderen an.

Marie wirkt sehr nervös.

Plötzlich klopft und poltert es an der Tür. Scheiben klirren. Man hört den Schweinebauer und mehrere Männer schimpfen. Dann hat er sich bis zur verriegelten Küchentür vorgearbeitet und schlägt mächtig dagegen.

Die Geschwister zucken zusammen und starren auf die Tür.

Der Bauer: Was soll das? Macht die verdammte Tür auf! Marie, hörst du? Mach mich nicht wütend, Weib! Du willst doch, dass ich nett zu dir bin? Ist ja süß, wenn du dich zierst, aber letztendlich nutzt es dir gar nichts...

Er ruft mit seiner derben Stimme einen Befehl aus und man hört, wie mit der Axt gegen die Tür geschlagen wird. Holz splittert.

Der Bauer: Ich muss dir wohl erst noch Manieren beibringen, mein Weibchen! Werd dir schon zeigen wer der Herr im Haus ist, da kannst du sicher sein! Da bin ich nicht zimperlich!

Die Axt schlägt ein Loch in die Tür; Marie gibt einen kurzen Schrei von sich.

Ein Schuss fällt... Ferdinand hat auf die Tür geschossen.

Ferdinand: Hämmert ihr noch weiter auf die Tür ein, werde ich euch alle erschießen!

Der Bauer *lacht:* Damit hab ich schon gerechnet! Glaub mir du verrückter Krüppel, wir haben mehr Kugeln als du! *Ein Gewehrlauf schiebt sich durch das Loch in der Tür. Marie erschrickt wieder und zusammen mit Ferdinand geht sie hinter dem umgedrehten Holztisch in Deckung. Sie zittert stark,*

während sie ihre Arme schützend um ihren Bruder geschlungen hat und ihn aus der Schusslinie zieht.

Ihr solltet vernünftig werden! Ich will euch doch nur helfen! Hörste Marie, ich will dich in Sicherheit bringen vor diesen verdammten Rußen! Die fallen ins Land ein, wie hungrige Ratten aus den Kanallöchern. Die bringen jeden Mann um und die Frauen schänden sie bis die zerfetzt sind! Sogar alte Frauen sind nicht sicher vor ihnen! Man sagt sie hätten eine ganze Familie mit der Zunge an den Tisch genagelt, auch die Kinder! Hörste Marie, du tust gut daran, wenn du dich in meine Obhut begibst! Dein Krüppelbruder kann dich schließlich nicht schützen, wenn die Russen kommen! Hörste!

Ferdinand *plötzlich sehr ernst*: Er hat Recht, Marie! Geh mit ihm!

Marie *schaut ihn entgeistert an*: Ferdinand bist du wahnsinnig! Eher sterbe ich, eher will ich von den Rußen umgebracht werden als das...

Ferdinand: Marie, nein! Verdammt noch mal nein! Ich will, dass du lebst! Und wenn du nicht alleine fliehen willst, musst du mit ihm gehen...

Da ertönt aufgeregtes Stimmengewirr vor der Tür. Immer wieder fällt das Wort „Mitkommen!“ Fußgetrampel ist zu hören. Die Geschwister lauschen angestrengt.

Ferdinand: Was ist da los? Sind das schon die Rußen?

Marie *gibt ihre Deckung auf*: Nein, das sind deutsche Soldaten. Endlich!
Ferdinand sieht sie verwirrt an.

Ferdinand: Wieso endlich? Hast du damit etwas zu tun?

Da wird die riesige Pranke des Bauern im aufgesplitterten Holz der Tür sichtbar, die sich dort festkrallt wie die Fangarme eines Tintenfisches.

Der Bauer *schreit aufgebracht*: Marie, du verdammte Hure! Du hast mich verraten! Das wirst du mir büßen! Das versprech ich dir! Das wirst du mir büßen!

Er wird von den Soldaten weggeschleppt.

Marie *starrt ausdruckslos auf das Loch in der Tür und sagt zu ihrem Bruder*: Seit Wochen werden die letzten Männer im Land eingezogen. Alte, Kranke, sogar die Kinder nehmen sie mit. Warum sollte er verschont werden? Warum?

Dann kehrt Ruhe ein. Nichts ist mehr zu hören.

Ferdinand: Der wird nicht mehr zurückkommen. Mit seinem steifen Bein kann er nicht schnell genug rennen... und seine Arbeiter, die Kriegsgefangenen, werden sie erschießen...

Marie: Ich weiß...

Marie starrt ausdruckslos auf den Boden.

Du hättest mich ihm ausgeliefert...

Ferdinand *sich verteidigend*: Ich möchte doch nur das du nicht leichtsinnig dein Leben vertust...

Marie *unterbricht in barsch*: Und du? Was ist mit dir? Ständig fingerst du an dieser Pistole herum... und sprichst mit Toten, die dich zum Morden überreden...

Ferdinand *heftig*: Mein Leben ist vertan... Einzig zu feige bin ich es endlich zu beenden... da bin ich froh wenn die Russen es für mich übernehmen. Aber du, du bist jung, du bist gesund. Du kannst Konstantin suchen gehen! Vielleicht lebt er noch...

Marie: Ich werde mich nicht vertreiben lassen! Niemals! Und feige bist du erst, wenn du dich umbringst, mich alleine lässt, dich aus der Affäre ziehst...

Ferdinand: Ich bring mich für dich um, damit du gehen kannst, damit du endlich frei bist...

Marie: Gut, dann tu es! Ich werde bleiben und dein Grab genauso wie das von Vater und Mutter pflegen!

Marie fängt an aufzuräumen.

Und Konstantin – ihn musst du nicht mehr erwähnen. Ich weiß, dass er in Russland stationiert war. Seit dem hat man nichts mehr von ihm gehört. Er ist tot, wie all die andern auch...

Vorhang.

Es schneit.

Marie kommt, draußen vom Arbeiten und dick in Winterkleidung eingehüllt auf die Bühne. Sie ist völlig durchnässt und verfroren und versucht sich vor dem Ofen, in den sie reichlich Holz wirft, aufzuwärmen. Sie wirkt sehr erschöpft und auf dem Tisch findet sie noch einen kleinen Kanten Brot, den sie gierig verschlingt. Sie sieht sich in der Küche um und wirkt aufgrund der Unordnung etwas aufgebracht, weshalb sie ärgerlich anfängt aufzuräumen. Indessen hört man die Frau in der Kammer laut stöhnen. Nachdem die leidvollen Ausrufe nicht enden, schmeißt Marie alles nieder was sie gerade in den Händen hält und stampft zu der Frau in die Kammer.

Man hört Marie`s Stimme:

Marie: Was? Was willst du? Hunger kann es schließlich nicht sein, du hast uns vom Haferbrei ja nichts übrig gelassen und die Wunde habe ich vorhin frisch verbunden. Also was ist los?

Die Frau *leidvoll*: Es tut so weh... es tut so weh...

Marie *ungerührt*: Ja, mein Gott, das muss alles erst mal heilen. Bis dahin tut es eben weh. Verhalte dich lieber ruhig, sonst setzt dich Ferdinand in deinem Zustand noch vor die Tür und du kannst schauen was aus dir wird... es ist schwer genug ihn davon abzuhalten, auch wenn du uns nicht auf die Nerven gehst.

Marie schließt unwirsch die Tür der Kammer hinter sich.

Sie wundert sich plötzlich wo Ferdinand ist.

Marie: Ferdinand? *Sie geht aus der Küchentür in die Eingangshalle des Gutshofes und man hört sie wieder rufen: Ferdinand? Wo steckst du?*

Plötzlich stürmt sie zurück in die Küche und sucht aufgeregt in der Kommode nach der Pistole. Sie findet sie und ist erleichtert. Sie schaut sich um und versteckt sie an einer anderen Stelle, so dass Ferdinand sie nicht finden kann.

Da regt sich etwas im dunklen Eichenwald und der Zuschauer erkennt, dass Ferdinand sich eingesunken in seinem Rollstuhl unter der großen Eiche befindet.

Marie kommt heraus und schiebt ihn ins Warme hinein.

Marie *schimpft mit ihm*: Bist du verrückt! Dich ohne einen warmen Mantel draußen aufzuhalten? Nur im Hemd! Mein Gott, noch einen Kranken möchte ich nicht pflegen.

Ferdinand *abfällig*: Niemand zwingt dich dazu diese Hexe gesund zu machen! Jeden Tag sag ich es dir auf s Neue - lass es einfach.

Marie: Ach ja?! Du könntest aber wenigstens versuchen mir ein klein wenig im Haus zur Hand zu gehen! Inzwischen bin ich für alles verantwortlich! Du machst keinen Finger mehr krumm...

Ferdinand *gleichgültig*: Ja, das werde ich auch so beibehalten.
Es fällt Marie schwer sich zu beherrschen.

Marie: Ferdinand...

Ferdinand *unterbricht sie*: Solange, bis du es satt hast und endlich gehst...

Marie *in warnendem Ton*: Ferdinand...

Ferdinand: Aber eins habe ich gemacht... Ich hab heute deinen Koffer gepackt...

Marie *unterbricht ihn barsch*: Sei still! *Und mit normaler Stimme*: Auf was hast du heute Lust? Kartoffelsuppe, oder Kartoffelsuppe? Ich werde uns nachher noch ein frisches Brot backen, das wird dir schmecken...

Ferdinand: Hört man schon was von der Roten Armee? Wie weit sind sie schon vorgedrungen?
Marie antwortet nicht.

Marie! Hör auf mir das zu verschweigen! Schließlich müssen wir uns rechtzeitig verstecken und ich will nicht, dass du weiterhin Zielscheibe auf den Feldern spielst, geschweige denn ohne mich hinausgehst!

Marie: Ja, ist ja gut! Ich pass schon auf und ich verschweige dir nichts! Komischerweise habe ich schon seit ein paar Tagen nichts mehr gehört.

Ferdinand *zynisch*: Na ja, könnte vielleicht daran liegen, dass alle schon geflohen sind!
Marie hantiert geschäftig mit den Schüsseln.

Ich könnte ja zu unseren Nachbarn hinüberrollen und mich erkundigen. Bräuchte zwar ein paar Tage dazu aber zumindest mach ich mich ein wenig nützlich...

Marie: Das brauchst du nicht!

Ferdinand: Warum? Weil ich dort niemanden mehr anfinden würde?

Marie *schaut ihn unerschrocken an*: Genau!

Ferdinand *schüttelt seine Wut unterdrückend den Kopf*: Marie, du hättest mitgehen sollen... oder wir beide hätten das tun können. Vielleicht hatten sie noch Pferde und Karren, so dass sogar ich noch Platz gefunden hätte...

Marie *wird unsicher*: Mit deinen Vorschlägen hältst du aber lange hinterm Zaum. Vielleicht hätten wir genau das tun können, aber jetzt ist es zu spät...

Die Geschwister werden still. Draußen pfeift der Wind unheimlich um das Haus und es schneit stark. Bei jedem undefinierbaren Geräusch fahren ihre Köpfe in die Höhe. Es ist eine Stimmung voller Einsamkeit.

Ferdinand: Du darfst ihr, *sein Kopf zeigt Richtung Kammer zu der Frau*, nicht erzählen was wir vorhaben wenn die Russen kommen! Sie muss selbst sehen, wo sie bleibt...

Marie *zögerlich*: Wir können sie doch nicht allein lassen.

Ferdinand: Doch wir können!

Marie: Aber sie hat sich ein wenig verändert. Sie ist mir dankbar dafür dass ich ihr helfe...

Ferdinand: Marie! Solche Menschen ändern sich nie! Du musst dich entscheiden, entweder sie oder ich! Ich werde nicht Tage oder Wochen da unten mit ihr verbringen, auf gar keinen Fall!

Marie *lenkt sofort ein*: Ist ja gut! Ich muss mich nicht entscheiden! Ich werde ihr nichts erzählen!

Wieder wird es still zwischen ihnen. Sie sitzen einfach nur da und lauschen dem bedrohlichen Wind, der jederzeit unheilvolle Laute die den Feind ankündigen, in sich bergen könnte.

Marie: Ich habe Angst.

Ferdinand *blickt seine Schwester ganz offen an und lächelt leicht*: Ich habe noch nie erlebt, dass du dich vor etwas gefürchtet hast... obwohl *sein Lächeln gräbt sich stärker ein* beim Schwimmen im See hast du dich auch immer angestellt wie ein ängstliches kleines Mädchen. Aber ich dachte, das lag daran, weil du wolltest, dass Konstantin dich in seine starken Arme nimmt und dir Schwimmunterricht gibt, was er ja Sommer für Sommer sehr geduldig getan hat.

Marie *schmunzelt ebenfalls ganz leicht*: Nein, ich hatte wirklich Angst vor dem tiefen Wasser. Aber du hast Recht, ich hab es stets genossen wenn er das getan hat. Du und Ella hingegen brauchtet solche Annäherungsversuche ja nicht, es kam mir so vor als wärt ihr schon als Kinder ineinander verliebt gewesen... *Sie seufzt*. Konstantin hingegen war so verschwiegen, so geheimnisvoll, ich wusste nie wie viel Eisen er im Feuer hatte.

Ferdinand *sehr bestimmt*: Hör auf! Er war leidenschaftlich in dich verliebt, schließlich gab es kein schöneres und klügeres Mädchen als dich, er konnte es dir nur nicht so deutlich zeigen, aber das lag an dir, du hast dich immer so geziert...

Marie wirft einen Brotkrümmel nach ihm.

Marie: Ich war schüchtern und viel zu anständig. *Sie lächelt zärtlich.* Er war meine erste und einzige große Liebe. *Sie wird rot und schämt sich für die offenen Worte.*

Ferdinand *lacht*: Das musst du nicht sagen, das war uns allen klar.

Marie *aufgeregt*: Wie? War das so deutlich? Ich dachte es hätte niemand bemerkt?

Ferdinand: Nein, es stand dir jedes Mal ins Gesicht geschrieben, wenn er den Raum betrat oder sich in deiner Nähe aufhielt. Aber er war auch der einzige der dich verdient hätte, er sah nicht nur sehr gut aus, er hatte, auch wenn du das nicht geglaubt hast, mächtigen Anstand und das Herz am rechten Fleck.

Marie blickt ausdruckslos auf den Boden.

Auch wenn es jetzt vielleicht schwer ist für dich zu wissen, aber er hat immer nur darauf gewartet, das du den ersten Schritt tust. Schließlich warst du die reiche Tochter aus gutem Hause und er nur der Sohn der Angestellten. Es lag nicht nur an der heftigen Ablehnung von Vater, Konstantin dachte selbst auch er sei nicht gut genug für dich.

Marie kämpft mit den Tränen.

Gib die Hoffnung nicht auf Marie, vielleicht kommt er wieder.

Marie *verbittert*: Ach, sag das nicht! Er ist seit fünf Jahren im Krieg! Schon seit einer Ewigkeit hat man nichts mehr von ihm gehört und selbst wenn er überlebt, warum sollte er gerade hier her zurückkommen? Mir schien er war niemals glücklich bei uns und es war mir ein Rätsel weshalb er geblieben ist...

Ferdinand *seufzt und wütend sagt er*: Unser verdammter Vater! Wegen ihm seid ihr niemals zusammen gekommen.

Marie zuckt unschlüssig mit den Schultern.

Marie: Ja, klar war er gegen Konstantin, weil er nicht unserem Stand entsprach, aber ich weiß nicht ob es nur an Vater lag...

Ferdinand *eindringlich*: Marie, es gibt etwas was du nicht weißt. Ich wollte es dir nie sagen, weil es dein Bild von Vater und Mutter`s Beziehung völlig zerstört hätte, aber jetzt ist es an der Zeit, dass du es weißt. Vater war schon immer hinter Konstantin`s Mutter her und weil sie Angst hatte ihre Anstellung bei ihm zu verlieren und sie somit als Alleinerziehende nicht mehr für ihren Sohn hätte Sorgen können, gab sie sich ihm immer wieder hin. Aber sie hat ihn